

Herr Professor Dingermann, mit Ihrer Vortragsreihe „Berühmte Persönlichkeiten und ihre Krankheiten“ verbinden Sie ja auch immer eine Botschaft. Was ist die Botschaft, die uns Joe Cockers Biographie mit auf den Weg gibt?

Joe Cocker war schwerstüchtig. Er hat seinem Körper alles zugemutet, was den Geist verwirrt und die Organe quält. Aber er hat es auch geschafft, von all diesen Drogen wieder loszukommen. Um das zu schaffen, bedarf es zweier Voraussetzungen: gute Freunde und eine außergewöhnlich gute physische Konstitution. Damit das zusammenkommt, muss man schon gewaltiges Glück haben. Sich darauf zu verlassen, wäre sehr leichtsinnig. Denn der Weg zurück aus der Sucht ist unendlich schwer, jedoch nicht unmöglich, wie uns Joe Cocker gezeigt hat.

Herr Professor Steinhilber, was charakterisiert eigentlich eine Sucht? „Sucht“ ist ein veralteter Begriff. Die WHO hat den Begriff „Sucht“ durch den Begriff der „Abhängigkeit“ ersetzt. Von einer Abhängigkeit im Zusammenhang mit psychotropen Substanzen spricht man dann, wenn die Alltagsaktivitäten von einem nicht mehr kontrollierbaren Verlangen nach diesen Substanzen bestimmt werden.

Psychotrope Substanzen: Können Sie ein paar Beispiele nennen?

Da denkt man zunächst an die illegalen Drogen wie Heroin, LSD, Phencyclidin (PCP), die Amphetaminderivate mit dem wohl bekanntesten Vertreter Ecstasy und viele andere.

Aber auch unter den Arzneimitteln findet man gefährliche Suchtstoffe: die Narkotika (Opiode), die sedativ-hypnotischen Stoffe (Benzodiazepine u.a.) und die Psychostimulantien (Amphetamin, Cocain).

Und nicht vergessen darf man einige „Genussmittel“ wie Alkohol, Nikotin, Kath, Cocablätter, Marihuana u.s.w., die oft hinsichtlich ihres Abhängigkeitspotentials unterschätzt werden.

Man kann alle diese Suchtstoffe auch noch anders einteilen: In *Downers*, *Uppers* und *Halluzinogene*.

Zu den *Downers* zählen wir die Gruppe des *Alkohol-Tranquilizer-Typs*, die beruhigend, angst- und spannungslösend und schlaffördernd wirken, des *Morphin-Typs*, die beruhigend und euphorisierend wirken und des *Cannabis-Typs*, die vornehmlich euphorisierend wirken. Zu den *Uppers* gehört die Gruppe des *Kokain-Typs*, die stimulierend und leistungssteigernd wirken, des *Amphetamin-Typs*, die aufputschend wirken, und des *Ecstasy-Typs*, die stimulierend bis halluzinogen wirken. Und der Prototyp der *Halluzinogene* ist das synthetisch hergestellte *LSD*, bei dessen Einnahme es zu massiven Veränderungen der Sinneswahrnehmungen kommt.

Herr Dingermann, was passiert denn eigentlich physiologisch, wenn man Substanzen mit einem Abhängigkeitspotential einnimmt?

Drei relevante Dinge passieren dort: Erstens Entwicklung von Toleranz, zweitens Entwicklung einer körperlichen (physischen) Abhängigkeit und drittens Entwicklung einer emotionalen (psychischen) Abhängigkeit, das so genannte abhängige Verhalten.

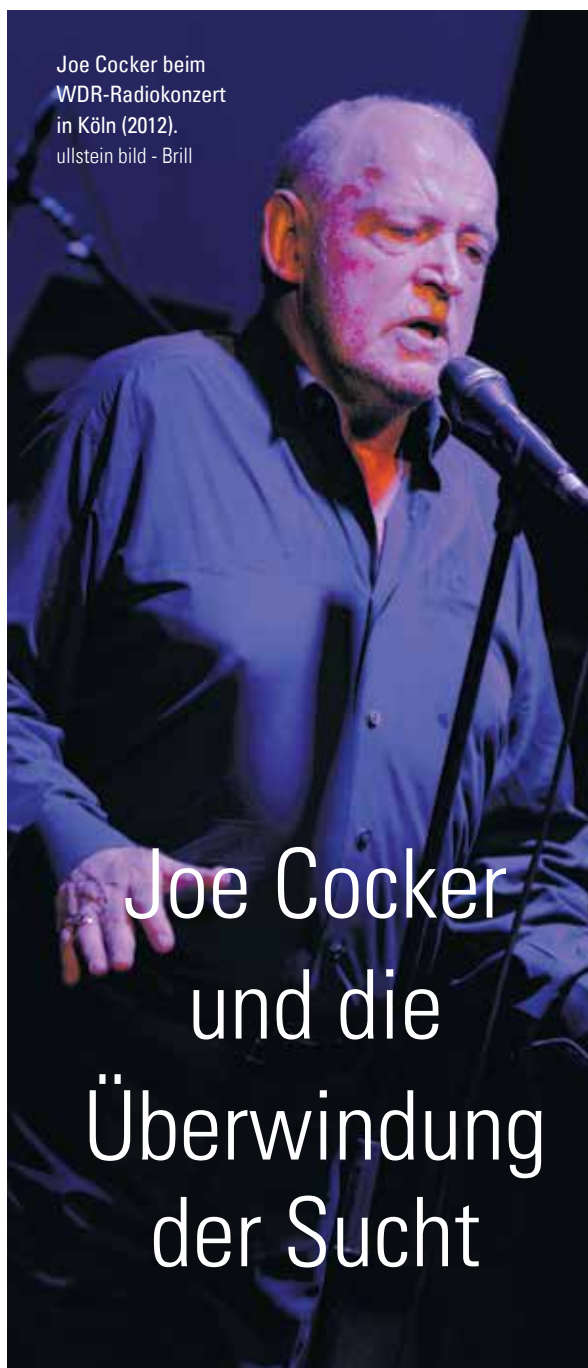
Die Toleranz befähigt den Organismus, die Wirkungen eines Suchtstoffs zu kompensieren, so dass nach wiederholter Gabe dessen Effekte nachlassen und nur bei Erhöhung der Dosis aufrechterhalten werden können.

Der „pharmakokinetischen Toleranz“ liegt eine Enzyminduktion zugrunde, so dass es durch die höhere Enzymkonzentration zu einem schnelleren Substanz-Abbau kommt. Dies ist beispielsweise bei einer Abhängigkeit von Barbituraten der Fall.

Bei der „pharmakodynamischen Toleranz“ hingegen verändert sich die Dichte der Rezeptoren, an die der Suchtstoff bindet (z.B. bei Alkohol) oder es verändert sich die Rezeptorempfindlichkeit (z.B. bei Nikotin) bzw. die Rezeptorkopplung (z.B. bei Opiaten).

Bei einer körperlichen oder physischen Abhängigkeit treten beim abruptem Absetzen eines Suchtstoffes oder nach Gabe eines spezifischen Antagonisten massive Entzugssymptome auf, die meist den initialen Wirkungen entgegengesetzt sind. Dies ist vor allem der Fall bei Opiaten, Alkohol und zentraldämpfenden Pharmaka.

Eine psychische Abhängigkeit ist gekennzeichnet durch ein starkes Verlangen („craving“) und Einengung aller Aktivitäten auf das Suchtmittel. Man bezeichnet dies auch als „gelerntes Verhalten“ aufgrund einer aktivitätssteigernden Wirkung auf die „endogenen Belohnungsbahnen“ im



Joe Cocker beim WDR-Radiokonzert in Köln (2012). ullstein bild - Brill

Joe Cocker und die Überwindung der Sucht

With a little help from my friends

Joe Cocker verbrachte eine glückliche und sorglose Kindheit. Sein Vater war davon überzeugt, dass Joe seine Sturheit und seine Zielstrebigkeit, die für seine Karriere als Rocksänger notwendig waren, von ihm geerbt hat.

Zur Zeit der großen Open-Air-Festivals in den 70er Jahren kamen Joe Cocker und seine Band-Kollegen dabei nicht nur mit den großen Namen des Rockbusiness in Berührung, sondern auch mit ganz neuen Drogen. Das Leben entwickelte sich zu einer großen, lang andauernden Party. Man konsumierte Drogen und Alkohol in Massen.

Im Laufe der drei Jahrzehnte seiner Rockkarriere durchlebte Joe Cocker zahlreiche Höhen und Tiefen. Seine musikalische Entwicklung wurde durch Probleme mit Alkohol und andere Drogen überschattet. Aber mit Hilfe von Freunden schaffte er es, seine Sucht hinter sich zu lassen.

Zentralnervensystem, wo vor allem auch die emotionalen Prozesse gesteuert werden.

Herr Steinhilber, Joe Cocker hat ja wohl fast alles an Rauschmitteln konsumiert, was er zu fassen bekam. Aber der Alkohol spielte dann doch eine besondere Rolle. Was ist das Besondere am Alkoholismus?

Das stimmt. Alkohol war für Joe Cocker immer die Ausweichdroge, wenn er sonst nichts hatte. Er trank dann ungeheure Mengen, torkelte auf der Bühne herum und musste sich teilweise bei Auftritten vor seinem Publikum übergeben. Es gab Zeiten, da hatte man den Eindruck, dass die Leute nur zu den Cocker-Konzerten kamen, um zu sehen, wie er die Show durchstand.

Dabei sind die Folgeerscheinungen des Alkoholismus für den Organismus verheerend:

Das zentrale Nervensystem reagiert mit Psychosen und mit einer Polyneuropathie, d.h. mit Empfindungs- und Funktionsstörungen außerhalb des Zentralnervensystems in den Körperregionen, die von den geschädigten Nerven versorgt werden.

Die Leber reagiert mit der Entwicklung einer Fettleber, einer Hepatitis und schließlich einer Leberzirrhose.

Im Bereich des Herz-/Kreislaufsystems stellen sich Bluthochdruck und Herzmuskelausfälle ein.

Der Gastrointestinaltrakt reagiert mit der Ausbildung einer Gastritis und mit Ösophagus-Varizen, also Krampfadern in der Speiseröhre, an denen viele Alkoholiker verbluten, wenn diese platzen.

Gefährlich ist ein zu hoher Alkoholkonsum auch deshalb, weil sich eine pharmakodynamische Toleranz einstellt. Der Alkoholiker scheidet nicht etwa den Alkohol schneller aus als der Nicht-Alkoholiker. Er muss vielmehr diese großen Mengen Alkohol trinken, um alle Zielstrukturen zu versorgen, die sich in Folge des massiven Trinkens stetig vermehrt haben. So kommt es zu einer immer stärkeren Vergiftung des Organismus durch den Alkohol, von dem lange klar ist, dass er ein Zellgift darstellt.

Herr Dingermann, und wie kommt man von der Sucht wieder los?

Jede einzelne Entwöhnung hat ihre Besonderheiten. Nie ist es einfach, von dem Suchtstoff zu lassen. Das leuchtet ein, wenn man sich noch einmal an das erinnert, was wir über die Toleranzmechanismen ausgeführt haben. Der Organismus hat sich verändert, und solche Prozesse rückgängig zu machen, gelingt in Gänze nicht. Aus diesem Grund bleiben vormals Stüchtige, die es geschafft haben, der Droge zu entsagen, auch immer gefährdet, in die alte Sucht zurückzufallen.

Eine Entwöhnung im Falle von Alkoholismus gelingt ohne Hilfe so gut wie nicht. Nach Absetzen des Alkohols setzen teils schlimme Entzugssymptome ein, wie Stoffhunger (craving), Zittern, Blutdruckanstieg, Herzrasen, Übelkeit, Unruhe, Halluzinationen und teils schwere Verwirrtheit (Delir). Diese Symptome kann und muss man mit Medikamenten behandeln, die von erfahrenen Ärzten eingesetzt werden und deren Wirkung engmaschig überwacht werden muss.

Die gute Nachricht ist jedoch: Man kann der Sucht enttrinken. Joe Cocker hat dies vorgemacht – ähnlich wie Unzählige andere, nicht selten „with a little help from their friends“.

Herr Steinhilber, wie denkt Joe Cocker heute über seine „wilde Zeit“?

Im Laufe seiner langen Rockkarriere durchlebte Joe Cocker viele Höhen und Tiefen. Seine musikalische Entwicklung wurde durch Probleme mit Alkohol und Drogen überschattet. Hätte er nicht so eine eiserne körperliche Konstitution gehabt, hätte er die Drogen- und Alkoholexzesse wahrscheinlich nicht überlebt. Über die Zeit, als Alkohol und Drogen fast sein Leben zerstörten, sagt er in seiner Autobiographie: „Ich habe immer ein eigensinniges Leben geführt ... aber die Musik hat mich gerettet. Wir glaubten damals, wir seien unverletzlich, aber alles hatte seinen Preis – körperlich und geistlich.“

Heute sind die Zeiten, in denen Joe Cocker auf der Bühne wankte, kaum mehr sprechen konnte und sich vor dem Publikum übergeben musste, vorbei. Heute kann er sich nach einem schwierigen, aber erfolgreichen Kampf gegen die Abhängigkeit leisten, zufrieden auf das zu blicken, was er erreicht hat.

Die Fragen stellte Dirk Frank.

„Joe Cocker und die Überwindung der Sucht“ ist auch Teil einer Vortragsreihe, die die Pharmazie-Professoren Theo Dingermann und Dieter Steinhilber ihren Studenten jeweils Mitte Dezember als Weihnachtsvorlesung halten.

Neben dem hier geschilderten Thema sind bereits folgende Vorlesungen im UniReport erschienen:

Michael Jackson – die SehnSUCHT nach Schlaf (UniReport 5/2012), Elvis Presley und sein Weg ins metabolische Syndrom (UniReport 6/2012), Freddie Mercury – ein Leben mit AIDS (UniReport 1/2013), Bob Marley und der schwarze Hautkrebs (UniReport 2/2013).

Thema im nächsten UniReport: „Geh'n wir Eine rauchen – George Harrison, Opfer des blauen Dunstes“.